

Heimat(en)?

T V Z

Amélé Adamavi-Aho Ekué, Frank Mathwig, Matthias Zeindler

Heimat(en)?

Beiträge zu einer Theologie der Migration

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich

Druck
Rosch Buch GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-17896-3
© 2017 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Vorwort.....	9
--------------	---

Amélé Adamavi-Aho Ekué, Frank Mathwig, Matthias Zeindler

Heimat zwischen Sehnsucht und Gefährdung. Zur Exposition des Themas	11
--	-----------

1. Heimat und Migration	11
2. Migration und Kirchen	14
3. Zur Ausgangslage des Projekts «Heimat(en)?».....	17
4. Heimat: Zwei Perspektiven im Konflikt.....	21
5. Relevanzprobleme: Eine eigene Sprache wiedergewinnen	23
6. Politischer vs. theologischer Heimatdiskurs.....	25
7. Heimat und Gewaltwahrnehmungen.....	26
8. Heimat zwischen Gegebenheit, Gabe und Aufgabe	28
9. Heimat in biografischer und theologischer Selbstverortung.....	31
10. Einführung in die Buchkapitel.....	34

Amélé Adamavi-Aho Ekué

Heimat suchen. Interkulturell-theologische Suchbewegungen zu Heimat und Migration	39
--	-----------

1. Heimat(en): Ein reisendes Konzept für eine interkulturelle theologische Untersuchung von Migration	42
2. Erste Suchbewegung: Ohne Heimat leben – Migration und die theologische Sprachlosigkeit im kirchlichen Handeln.....	46
2.1 Heimat und theologische Sprachfähigkeit	47
2.2 Kirche als Heimat von Verkündigung und Diakonie.....	47
2.3 Zur Dekonstruktion von Heimat aus dem Glauben	51

3. Zweite Suchbewegung: Gotteserfahrung zwischen den Heimaten situieren	54
3.1 Heimat und Fremdsein	55
3.2 Heimat und Christsein	57
3.3 Zur Dynamik von Heimat in der Bibel	58
4. Zwischenbilanz	63
5. Dritte Suchbewegung: Heimatsuche ohne Heimat und die Entdeckung gemeinsamen Menschseins an der Grenze.....	65
5.1 Heimatsuche und Verwundbarkeit.....	65
5.2 Heimat suchen im verwundeten Fremden.....	67
5.3 Vignetten theologischer Bearbeitung von Heimat	74
6. Fazit	78

Matthias Zeindler

Zwischen verlorener und erhoffter Heimat. Beheimatung im Kontext von Schöpfung, Versöhnung und Erlösung.....

1. Heimat theologisch: gewährt – gestaltet – verheissen.....	83
1.1 Schöpfung als Heimat	84
1.2 In die Heimat geführt, um sie als Heimat zu gestalten	88
1.3 Der Fremde in der Heimat.....	95
1.4 Die verheissene Heimat	102
1.5 Fazit: mehrdimensionale Heimat	108
2. Menschliche Existenz zwischen gottgegebener und angemasster Heimat: zur Sünde.....	109
2.1 Sünde: der Mensch als «Schöpfer»	109
2.2 Sünde: Heimat an sich reißen.....	114
2.3 Der Heimatsuchende als Bedrohung von Heimat	118
3. «Der Weg des Sohnes in die Fremde»: Versöhnung als Beheimatung in Christus	124
3.1 Migration für den verlorenen Menschen: Der Weg Jesu Christi	124
3.2 Versöhnung: Heimat finden in Christus.....	130

4. Die Kirche – Heimat von Fremden.....	135
4.1 Gemeinschaft der in Christus der Welt Entfremdeten	135
4.2 Das wandernde Gottesvolk als vorläufige Heimat.....	139
5. Zum Leben in der Erwartung	145
5.1 Enteschatologisierung und Abwehr des Fremden.....	145
5.2 Die Freude der Hoffenden.....	147
6. Schlussbemerkung zur kirchlichen Praxis	149

Frank Mathwig

Heimat entdecken. Ein ethisch-theologischer Versuch über Heimat	151
1. Wem gehört was?	151
2. Flüchtlinge zwischen Politik und Ethik.....	153
3. Der Wert der Heimat.....	163
3.1 Heimat beginnt in der Fremde.....	164
3.2 Was fehlt, wenn die Heimat fehlt?	168
3.3 Heimat als Resonanz	175
4. Versprochene Heimat	187
4.1 Heimatpolitik	187
4.2 Heimat zwischen Haushalt und Politik.....	192
4.3 Zur Moral der Heimat.....	198
Autorin und Autoren.....	205

Vorwort

An Migrationsfragen scheiden sich die Geister. In Politik, Gesellschaft und auch der Kirche wird der Umgang mit Migrantinnen und Migranten, Asylsuchenden und Flüchtlingen heftig und kontrovers debattiert. Kein Ereignis seit dem Mauerfall 1989 hat Europa so schnell und so grundlegend verändert wie die zahlreichen Flüchtlinge, die sich in den letzten Jahren vom afrikanischen Kontinent, aus Syrien und anderen Kriegs- und Krisengebieten auf den Weg nach Europa gemacht haben. Der unterschiedliche Umgang mit der Situation stellt den einst so gewissen Zusammenhalt Europas auf seine bisher härteste Probe. Populistische Parteien verändern vielerorts die politische Landschaft tiefgreifend. Zugleich werden europäische Länder Ziel von Anschlägen islamistischer Terroristen, die die Verwundbarkeit des einst sicher geglaubten Europas drastisch vor Augen führen und unmissverständlich aufzeigen, dass sich die politischen Probleme und Konflikte in einer globalisierten Welt nicht (mehr) *outsourcen* und vor den eigenen Toren regeln lassen.

Die Idee zum vorliegenden Buch geht auf die von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und dem Ökumenischen Rat der Kirchen organisierte Tagung «Heimat(en)? Migration aus theologischer Sicht» im Sommer 2013 in Bern zurück. Damals war noch nicht abzusehen, welche dramatische Dynamik das Thema nur kurze Zeit später entwickeln würde. Auch die Diskussion in Kirchen und Theologie ist seither eine andere geworden. Der Titel «Theologie der Migration» kursiert inzwischen als Schimpfwort in den einschlägigen sozialen Netzwerken. Auch deshalb halten wir an ihm fest.

Die Texte des Bands greifen die aktuellen Themen Flucht und Migration aus der ungewöhnlichen Perspektive von Heimat auf. Damit werden die üblichen Demarkationslinien zwischen den kontroversen Positionen bewusst unterlaufen. Es geht darum, das Recht auf Heimat ebenso ernst zu nehmen und zu Wort kommen zu lassen, wie das Recht auf Asyl, auf Anerkennung und auf Aufnahme als Flüchtling. Die Beiträge erkunden aus theologisch-ethischer Sicht weniger die in den Diskussionen vertrete-

nen Positionen, als die Orte, an denen diese Konflikte aufbrechen. Sie bieten Anstösse für eine theologisch-ethische Heimatkunde in einer häufig befremdlichen Welt.

Ohne die breite Unterstützung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn während aller Phasen des Projekts und die grosszügige Übernahme der Druckkosten wäre die vorliegende Publikation nicht möglich gewesen. Wir danken sehr für das Vertrauen und die Unterstützung. Ausdrücklich gilt unser Dank auch dem Theologischen Verlag Zürich (TVZ) und der Verlagsleiterin, Frau Lisa Briner, die wieder einmal mit viel Geduld und Wohlwollen das Projekt begleitet hat.

Bern, im September 2017

Amélé Adamavi-Aho Ekué

Frank Mathwig

Matthias Zeindler

Amélé Adamavi-Aho Ekué, Frank Mathwig, Matthias Zeindler

Heimat zwischen Sehnsucht und Gefährdung

Zur Exposition des Themas

«Etwas Besseres als den Tod finden
wir überall.»

Die Bremer Stadtmusikanten

«Als ob Gott, indem er sterblichen
Menschen die Führung des Men-
schengeschlechts übertrug, zu ihren
Gunsten auf sein Recht verzichtet
hätte!»

Jean Calvin¹

1. Heimat und Migration

Auf den ersten Blick passen Migration und Heimat schlecht zusammen. Migration ist meistens mit Verlust von Heimat verbunden: für die, die sich in der Fremde niederlassen genauso wie für die, in deren Heimat die Fremden ankommen. Migration bringt auf beiden Seiten die vertrauten Selbstverständlichkeiten durcheinander: bei denjenigen, die in unvertraute Lebenswelten einwandern, und bei denjenigen, deren Lebenswelten durch die Ankunft der Fremden ihre Vertrautheit einbüßen. Migration geht in diesem Sinne für beide Seiten mit Erfahrungen von Heimatverlust oder -bedrohung einher. Den einen kommt ihre Heimat durch Flucht abhanden, den anderen wird ihre, zum Fluchtziel gewordene Heimat brüchig. Flucht und Migration machen Heimat in doppelter Hinsicht zu einer prekären Kategorie, und umgekehrt wird Heimat zum Skandal angesichts von Flucht und Migration. Anders formuliert: Die einen suchen eine neue

¹ Johannes Calvin, Institutio (1959), Neukirchen-Vluyn: Foedus, 2008, IV,20,32.

Heimat, die anderen ihre Heimat neu. Und manchmal verkehren sich diese Suchbewegungen.

Der Buchtitel «Heimat(en)?» enthält noch eine weitere Irritation. Gibt es nur eine einzige Heimat oder kann es auch verschiedene oder mehrere geben? Alltagssprachlich behauptet der Heimatbegriff ein Monopol. Es gibt präzise eine einzige Heimat, die zwar möglicherweise wechseln, aber immer nur eine einzige sein kann. «Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zu einem grossen Volk machen» (Gen 12,1f.). Wenn Abram aus seiner Heimat emigriert, um in das verheissene Heimatland zu immigrieren, dann ist die Heimat Israels nicht mehr das Land von Abrams Vätern, sondern das ihrem Stammvater Abraham von Gott versprochene Land. Es kommt keine neue Heimat hinzu, so wie es doppelte Staatsbürgerschaften gibt, sondern die Heimat wechselt. Natürlich muss Heimat nicht dort sein, wo sich die Menschen gerade aufhalten. Es hängt einerseits von den nationalen politischen und rechtlichen Bedingungen und Strukturen ab, und andererseits von den Selbstwahrnehmungen der Betroffenen, welcher Ort – geografisch, sozial, kulturell – ihnen als Heimat gilt. Noch bevor der Heimatbegriff in der jüngeren Vergangenheit wieder in Mode kam, hatten die Politik-, Sozial- und Literaturwissenschaften den Exil- und Diasporabegriff entdeckt. Die Frage etwa, ob Heimat für Juden ausschliesslich Israel und deshalb jeder Wohn- und Lebensort ausserhalb des sich auf die biblische Gottesverheissung berufenden Staats nur Exil oder Diaspora sein könne, wird im weltweiten Judentum sehr kontrovers debattiert. Dass dieses im jüdischen Denken beheimatete Thema in Zeiten der Globalisierung auch weit über die Herkunftstraditionen hinaus Bedeutung hat, wird erst langsam – und in Theologie und Kirchen noch verhaltener – entdeckt.

Dieses Versäumnis ist umso erstaunlicher, als der weitaus grösste Teil der biblischen Texte in Migrationszusammenhängen entstanden ist, diese schildert und reflektiert. Die Menschheitsgeschichte in der Bibel beginnt mit einem Heimatverlust: der Vertreibung aus dem Paradies. Und die Landverheissung ist verbunden mit der Aufforderung, die Heimat der Väter zu verlassen. Daran reihen sich Fluchtgeschichte an Fluchtge-

schichte, die – lediglich unterbrochen durch die kurze Phase der Königszeit – sich in einer über Jahrtausende erstreckenden Exilsgeschichte fortsetzt. Das Zweite Testament resümiert diese vielfältigen Erfahrungen in der eschatologischen Zuspitzung: «denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir» (Hebr 13,14). Im Grunde bietet die Bibel – neben vielem anderen – auch ein umfassendes Migrationskompendium. Sie ist Migrantinnen und Migranten, Flüchtlingen, Staatenlosen und Sans Papiers weit mehr auf den Leib und aus der Seele geschrieben, als den Sesshaften, den etablierten Bürgerinnen und Bürgern. Die Beheimateten sind nicht die erste Klientel, die in der Bibel begegnet und in ihren Texten angesprochen wird.

An der Heimat scheiden sich auch die theologischen Geister. Deshalb erstaunt es, dass neben Martin Luther und Johannes Calvin nur Ernst Bloch² – nicht zuletzt in der Auseinandersetzung mit der Reformation – das Thema «Heimat» in seiner ganzen Reichweite erkannt hat. Die Bibel bleibt für die Beheimateten eine stachlige und herausfordernde Zumutung. Auf die theologische und kirchliche Auseinandersetzung mit Heimat kann nicht verzichtet werden. Der notwendige kirchliche und theologische Streit fällt in der Schweiz auf einen einmalig günstigen Traditionsboden. Freilich muss er in Form des Gesprächs zwischen dem Migranten und Exiltheologen Calvin und dem Standorttheologen und Landesverteidiger Huldrych Zwingli weitgehend noch entdeckt und ausdiskutiert werden.

Migration und Flucht sind längst nicht nur das Problem der anderen, deren Folgen dann zu unserem Problem werden. Dieser migrationspolitischen Perspektive bietet die biblisch-theologische Sicht die Stirn und erinnert daran, dass wir als Christinnen und Christen selbst in eine Migrationsexistenz getauft sind, dass Kirche nicht Standort, sondern Vehikel ist und dass unsere bürgerlichen Lebenswelten ungeachtet aller familiären, sozialen und kulturellen Verhaftungen stets Übergangsorte bleiben. Christinnen und Christen sind in ihren Lebenswelten zugleich beheimatet und heimatlos. Nicht zufällig oder nur nebenbei hat der Verfasser des Ers-

² Vgl. Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Bd. 3, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1973, 1628.

ten Briefs des Petrus sein Schreiben «an die Auserwählten, die als Fremdlinge in der Diaspora leben» (1Petr 1,1) adressiert. Der Ausdruck «Fremdlinge» (griech. *paroikoi*) dient hier als «zentrale [...] Selbstbezeichnung» (Reinhard Feldmeier) der Christen. Darin spiegeln sich einerseits die «negativen Erfahrungen von Nicht-Identität» in der damaligen Gesellschaft wider, und andererseits das eschatologische Bewusstsein von der Nicht-Identität mit dieser Welt überhaupt.³ Christinnen und Christen werden auch in der Heimat und vertrauten Lebenswelt ihr Heimweh nicht los. Und selbst wenn sie in der Heimat sterben, sprechen sie von ihrem Tod als «Heimgang». Heimgehen kann aber nur, wer noch nicht zu Hause ist. Die Kraft der christlichen Hoffnung und Freiheit liegt darin, dass sie sich ihr Heimweh von keinem noch so innigen Heimatgefühl narkotisieren und austreiben lässt. Wer meint, bereits angekommen zu sein, braucht keine Hoffnung mehr, einmal das Ziel zu erreichen. In dieser spezifischen Sicht kommt dann zusammen, was zunächst unpassend erscheint: Migration wird dann selbst zu einer Heimat – genauer: Kirche ist notwendig Migrationskirche und als solche die Heimat von beheimateten und heimatlosen Menschen, die ein gemeinsames Heimweh verbindet.

2. Migration und Kirchen

Das Thema Kirchen und Migration trägt Eulen nach Athen. Das Engagement für Fremde, Bedürftige und Entrechtete zieht sich nicht nur wie ein roter Faden durch die Bibel und die Geschichte der Kirchen, sondern ist auch weit über ihre Mauern hinaus bekannt und geschätzt. Es gehört zum Selbstverständnis christlicher Kirchen, Verantwortung für die gesellschaftlichen Strukturen, deren Teil sie sind, zu übernehmen. In diesem Sinne formuliert die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa in ihrem Gründungsdokument, der «Leuenberger Konkordie» von 1971:

³ Reinhard Feldmeier, Die Christen als Fremde. Die Metapher der Fremde in der antiken Welt, im Urchristentum und im 1. Petrusbrief, Tübingen: Mohr, 1992, zit. n. Arnulf von Scheliha, Migration in ethisch-religiöser Reflexion. Theologiegeschichtliche und ethische Erwägungen zu einem aktuellen Thema: ZThK 113/2016, 78–98 (93).

«Diese Botschaft [des Evangeliums] macht die Christen frei zu verantwortlichem Dienst in der Welt und bereit, in diesem Dienst auch zu leiden. Sie erkennen, dass Gottes fordernder und gebender Wille die ganze Welt umfasst. Sie treten ein für irdische Gerechtigkeit und Frieden zwischen den einzelnen Menschen und unter den Völkern. Dies macht es notwendig, dass sie mit anderen Menschen nach vernünftigen, sachgemässen Kriterien suchen und sich an ihrer Anwendung beteiligen.»⁴

Analog hält die Konferenz Europäischer Kirchen in der «Charta Oecumenica» von 2001 unter der Überschrift «Unsere gemeinsame Verantwortung für Europa» fest:

«Als Kirchen und als internationale Gemeinschaften müssen wir der Gefahr entgegenzutreten, dass Europa sich zu einem integrierten Westen und einem desintegrierten Osten entwickelt. Auch das Nord-Süd-Gefälle ist zu beachten. Zugleich ist jeder Eurozentrismus zu vermeiden und die Verantwortung Europas für die ganze Menschheit zu stärken, besonders für die Armen in der ganzen Welt.»⁵

Daraus leiten die europäischen Kirchen einen Versöhnungsauftrag ab:

«Zur Versöhnung gehört es, die soziale Gerechtigkeit in und unter allen Völkern zu fördern, vor allem die Kluft zwischen Arm und Reich sowie die Arbeitslosigkeit zu überwinden. Gemeinsam wollen wir dazu beitragen, dass Migranten und Migrantinnen, Flüchtlinge und Asylsuchende in Europa menschenwürdig aufgenommen werden.»⁶

Schliesslich widmet auch die «Ökumenische Konsultation Wort der Kirchen: Miteinander in die Zukunft» der römisch-katholischen und reformierten Kirchen der Schweiz dem Thema Migration ein eigenes Kapitel. Im Anschluss an Exodus 22,21; Leviticus 19,34; Matthäus 25,35 und den Brief an die Galater 3,28 bemerkt das ökumenische Dokument:

«Für den christlichen Glauben prägend ist die Überzeugung, dass jeder Mensch, unabhängig von seiner sozialen oder kulturellen Herkunft, derselben

⁴ GEKE, Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa, Frankfurt a. M.: Lembeck, 1993, Abs. 11 (28). Auf die Leuenberger Konkordie bezieht sich auch die Liebfrauenberg-Erklärung der Kirchen am Rhein zu den Herausforderungen von Migration und Flucht vom 12. Mai 2004.

⁵ KEK/CCEE, Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, St. Gallen, Genf 2001, 9.

⁶ KEK/CCEE, Charta Oecumenica (Anm. 5), 10.

Menschheitsfamilie angehört, der die Gute Nachricht Christi angeboten ist. Deshalb stehen alle Güter der Schöpfung im Dienste der Menschen insgesamt – ohne Ansehen von Person, Rasse oder Religion.»⁷

Das wichtige Engagement für Migranten und den Schutz ihrer Rechte ist für Kirchen daher nicht nur ein sozialetisches Thema, sondern gehört in das Zentrum des Verständnisses von Kirche als einer Gemeinschaft, die sich jenseits sozialer Kategorisierungen konstituiert, das Evangelium verkündet und Glauben lebt. Eingewanderte Christinnen und Christen aus anderen Ländern gründen in der Schweiz, in Europa und darüber hinaus ihre eigenen Gemeinden. Mit ihren Frömmigkeitsstilen und theologischen Auslegungsvarianten dokumentieren sie die Vielfalt des gelebten Christentums. Diese Beobachtung verweist auf ein Thema von ökumenischer und interkultureller Bedeutung. Das besondere Merkmal von Kirche besteht in ihrer gleichzeitigen Universalität und Kontextualität. Sie lässt sich nicht exklusiv auf eine kulturelle Beheimatung reduzieren, sondern erschliesst sich in der Pluralität, in der christlicher Glaube verwurzelt ist. Zugleich weist sie mit ihrer Botschaft immer wieder über diese kulturell verankerten kirchlichen Heimaten hinaus. Diese Erkenntnis christlicher Vielstimmigkeit ist gleichermassen Chance wie Herausforderung: Christinnen und Christen werden über kulturelle, soziale und ökonomische Grenzen erkennbar, aber müssen sich der Frage nach einem gemeinsamen Zeugnis des Christlichen immer wieder neu stellen.

Welche Bedeutung die rezente Ankunft von Christinnen und Christen aus anderen Ländern für Kirche und Kirchesein im Inland hat, scheint für viele Christinnen und Christen in Europa, die ihre Heimat im geographischen Sinn nie verlassen mussten, kein Thema zu sein, das sie betrifft. Dabei hilft die Erinnerung an die europäische Auswanderungsgeschichte des 19. Jahrhunderts,⁸ die in frappierender Weise die aktuellen Frontlinien öffentlicher Diskussion – zwischen Furcht vor Wirtschaftsflüchtlin-

⁷ SEK/SBK: Ökumenische Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz: Wort der Kirchen. Miteinander in die Zukunft, Bern, Fribourg 2001, Abs. 83f.

⁸ Vgl. Klaus J. Bade, Europa in Bewegung. Migration von späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München: Beck, 2000.

gen und gesellschaftlicher Integration von Fremden – um Migration evoziert. Sie hilft aber auch, die ekklesiologischen Fragen in christentums-geschichtlicher Perspektive zu sehen. Nicht zuletzt hat die Emigration deutschsprachiger Christen um 1850 insbesondere nach Nord- und Südamerika zur Gründung von fremdsprachlichen Gemeinden geführt, die bis heute in einigen Regionen einen erheblichen Einfluss auf die kirchliche Landschaft und das kirchliche Selbstverständnis haben, zum Beispiel Mennonitengemeinden in den USA und Mexiko, lutherische Gemeinden in Brasilien und Reformierte in Argentinien.

Diese doppelte Blickrichtung, einerseits in eine historisch weiter zurückliegende Phase europäischer Auswanderung, und andererseits in die fremdsprachliche Ausbreitung des Christentums, sensibilisiert für die heute anstehenden Herausforderungen, denen die Kirche in pluralen Gesellschaften gegenübersteht. Ergeben sich etwa aus der Erfahrung sprachlicher, kultureller, ethnischer und konfessioneller Minoritäten in Nachbarschaft zu anderen Versionen des Christentums oder anderer Religionen Einsichten für das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, für die Praxis des Glaubens und für die religiöse Vermittlung? Diese Frage zeigt an, dass Migration keinesfalls ein kirchenfernes, gesellschaftliches Thema ist, sondern dazu anregt, auch innerhalb der Kirchen über für selbstverständlich gehaltene theologische und kirchliche Beheimatungen und nicht zuletzt über den Auftrag der Kirche in und für die Welt⁹ neu nachzudenken.

3. Zur Ausgangslage des Projekts «Heimat(en)?»

Migrationspolitik und kirchliche Migrationsarbeit werden in bisher nicht gekannter Weise herausgefordert: Nach Schätzungen des UNHCR sind weltweit mehr Menschen als jemals zuvor unterwegs oder auf der Flucht. Die Situation von Migrantinnen und Migranten, Flüchtlingen und Asylsuchenden hat sich allein im Laufe des Projekts «Heimat(en)?», aus dem das Buch hervorgegangen ist, dramatisch verändert. Als im August 2013

⁹ Vgl. Die Kirche. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision. Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung Nr. 214, Genf: ÖRK, 2013, bes. Kapitel IV.

die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, der Ökumenische Rat der Kirchen und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund die Tagung «Heimat(en)? Migration aus theologischer Sicht» in Bern durchführten, ahnte niemand, wie sehr das Thema wenig später Europa beschäftigen und verändern würde. Das Buchprojekt selbst wurde von den eruptiven Ereignissen der Jahre 2015 und 2016 eingeholt, und es ist ungewiss, wie die Situation nach seiner Fertigstellung aussehen wird.

Dessen ungeachtet geht es um weit mehr als nur eine tagespolitisch motivierte, theologisch-ethisch reflektierte Momentaufnahme zum Thema Migration. Bereits die Konferenz vom Sommer 2013 verfolgte ein über die aktuelle Tagespolitik hinausgehendes, grundsätzlicheres Anliegen. Dazu heisst es im Tagungsflyer: «Heimat, Migration und Fremdsein sind genuine Themen der Kirche. Die biblischen Traditionen erzählen – von kurzen Phasen abgesehen – die jüdisch-christliche Geschichte als eine Wanderungs-, Flucht-, Anpassungs- und auch Widerstandsbewegung in der Fremde. Die Kirche ist heute in den eigenen Reihen und in der Gesellschaft mit Migrationsfragen konfrontiert. Sie weiss sich durch die biblische Botschaft verpflichtet, Menschen in ihrer Suche nach und in ihren Ängsten vor dem Verlust von Heimat zu begleiten. Die Kirche ist im Migrationsbereich vor allem diakonisch und gesellschaftspolitisch engagiert. Dieses Engagement und Migrationsthemen allgemein sind aber bisher zu wenig theologisch reflektiert worden.»¹⁰

Der Fokus des Projekts «Heimat(en)?» liegt nicht auf der naheliegenden und wichtigen Frage, was Kirchen angesichts konkreter migrationspolitischer Herausforderungen tun sollen, sondern *warum* sich Kirchen überhaupt – unabhängig von den je aktuellen Zuständen und Entwicklungen – im Migrationsbereich engagieren und woran sie ihre Arbeit orientieren können. *Welche biblisch-theologischen und ekklesiologischen Fundamente, Begründungen und Selbstverständnisse liegen der kirchlichen Migrationsarbeit zugrunde?* Die Frage mag überraschen und angesichts der unübersehbaren Intensität kirchlichen Engagements sogar überflüssig erscheinen. Verbreitet ist nach wie vor die Überzeugung, dass Kirchen an-

¹⁰ Tagungsflyer «Heimat(en)? Migration aus theologischer Sicht». Tagung vom 31. August 2013 im Kirchgemeindehaus Paulus in Bern.

gesichts der unübersehbaren menschlichen Not nicht zu diskutieren, sondern sich deutlich und vernehmbar zu positionieren haben. Wie diese Position auszusehen habe, wird dabei in der Regel als unstrittig vorausgesetzt. Von reformierter Seite wird in diesen Zusammenhängen häufig auf das *prophetische Wächteramt* der Kirche verwiesen oder sogar ein kirchlicher Bekenntnisfall (*status confessionis*) behauptet.¹¹ Beide Argumentationsfiguren spielen eine wichtige Rolle in der Geschichte der reformierten Kirchen. Sie sind genauso unverzichtbar wie theologisch umstritten. Darin muss kein Widerspruch bestehen, können doch schwerwiegende und weitreichende Entscheidungen in den Kirchen weder im Vorbeigehen oder aus intuitiven moralischen Impulsen noch ohne sorgfältige Gewissensprüfung und das theologische Ringen der ganzen Gemeinde getroffen werden. Reformatorische Freiheit ist Chance und Zumutung zugleich, denen nicht mit politischen Parolen, Mehrheitsmeinungen oder moralischer Empörung genügt werden kann.

Die Kirchen stehen nicht neben der Welt, sondern sind Teil der jeweiligen gesellschaftlichen Lage. Deshalb verwundert es nicht, dass im Zuge des gesellschaftspolitischen Dauerkonflikts um die Migration auch innerhalb der Kirchen zunehmend politisiert und kontrovers debattiert wird. Für Reformierte eine Selbstverständlichkeit, da es für sie keinen Bereich im Leben geben kann, in dem sie nicht ihrem Herrn, dem Haupt und Herrn der Kirche «zu eigen wären».¹² Die kirchliche Wahrnehmung von

¹¹ Vgl. Moderamen des Reformierten Bundes, Flucht und Exil. Impulse für eine theologische Vergewisserung, April 2016: www.reformiert-info.de/daten/File/Upload/doc-15299-1.pdf (02.07.2017); vgl. dazu Fluch, Exil, Entfremdung – Die Kirche ist angesprochen. Interview mit Michael Weinrich: www.calvin09.de/15297-0-0-20.html (02.07.2017); «Das Kirchesein steht auf dem Spiel». Gespräch mit dem Moderator des Reformierten Bundes zum Umgang mit Flüchtlingen, in: *zeitzeichen* 6/2016, 46f.

¹² Barmer Theologische Erklärung vom 31. Mai 1934, 2. These: Georg Plasger/Matthias Freudenberg (Hg.), *Reformierte Bekenntnisschriften. Eine Auswahl von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005, 239–245 (243).

Verantwortung in der Welt ist – so ungewöhnlich das klingt – «Gottesdienst».¹³ Die Mitglieder der «Christengemeinde und Bürgergemeinde»¹⁴ können ihre Hüte nicht je nach Thema und Meinung wechseln. Sie können von keiner Seite ihrer Doppelmitgliedschaft absehen. Deshalb dringen gesellschaftliche und politische Themen, Herausforderungen und Probleme direkt, ungefiltert und ungebremst in die Kirchen ein und sind dort präsent.

Die Doppelexistenz als Christen und Bürgerinnen ist anspruchsvoll und konfliktreich. Denn obwohl Christinnen und Christen stets gleichzeitig Bürgerinnen bzw. Bürger und Kirchenmitglieder sind, besteht keine Gleichwertigkeit zwischen ihren Mitgliedschaften. Der christliche Glaube steht nicht in Konkurrenz zu irgendwelchen politischen Meinungen. Kirche ist keine Partei und ein Glaubensbekenntnis kein Parteiprogramm. Vielmehr prägt der Glaube die Art und Weise, wie sich Christenmenschen und Kirche in Gesellschaft und Politik positionieren und engagieren. In welcher Weise, mit welchen Argumenten und im Blick auf welche Ziele der Glaube die politischen Überzeugungen prägt und steuert, steht nicht von vornherein fest. Es gehört zum Selbstverständnis reformierten Kircheseins, dass um die kirchliche Praxis gestritten und gerungen werden muss: im gemeinschaftlichen Hören auf Gottes Wort, im gemeinsamen Gebet und in der sachlich-argumentativen Auseinandersetzung. Die Reihenfolge ist weder zufällig noch beliebig. Sie entspricht einerseits dem Selbstverständnis von Kirche und ihrem Handeln. Andererseits unterbricht sie das strukturelle und konzeptionelle Dilemma zeitgenössischer Politik und Ethik, unter grossem Zeitdruck Lösungen zu finden und Entscheidungen zu treffen. Christliche Theologie im Raum der Kirche ist immer auch Zeitdiagnose, und kirchliches Engagement für die Welt rückt ihr Urteilen, Entscheiden und Handeln in den genuinen Horizont der Schöpfung Gottes und seiner Gegenwart durch seinen Geist.

¹³ Vgl. Karl Barth, Gottesdienst und Gotteserkenntnis nach reformatorischer Lehre. Zwanzig Vorlesungen über das Schottische Bekenntnis von 1560 (Gifford-Lectures), gehalten an der Universität Aberdeen im Frühjahr 1937 und 1938, Zollikon-Zürich: Verlag d. Ev. Buchhandlung, 1938.

¹⁴ Vgl. Karl Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde. Theologische Studien 20, Zollikon-Zürich: EVZ, 1946.

Diese spezifische Perspektive muss besonders im Blick auf einen verbreiteten moralischen Rigorismus und ethischen Aktionismus betont werden. Kirchliches Handeln zielt nicht auf den Erhalt der Welt, sondern steht ganz in der Erwartung des Kommens und der Vollendung des Gottesreichs. Weil die Welt aus christlich-kirchlicher Sicht weder alles noch genug ist, ergeben sich Chancen, die über politische und ethische Erhaltungsstrategien weit hinausgehen. Christinnen und Christen erwarten von der Welt mehr als das, was die Welt aus sich selbst heraus schaffen und erreichen kann. In diesen erweiterten Horizont gehören auch die konkreten gesellschaftlichen und politischen Probleme von Flucht und Migration, mit denen Politik, Gesellschaft und Kirche aktuell in besonderer Weise konfrontiert sind.

4. Heimat: Zwei Perspektiven im Konflikt

Der Ansatz beim Thema Heimat hat den Vorteil, Migrationsfragen zunächst einmal zu «entmoralisieren». Mit der offenschillernden Formulierung «Heimat(en)» wird nicht nur die Frage gestellt, ob von Heimat allein im Singular und nicht allenfalls auch im Plural zu sprechen sei, es wird ebenfalls angedeutet, dass die menschliche Suche nach Heimat unweigerlich in *Konflikte* führt. Die gängigen Migrationsdiskurse sind insofern von vornherein moralisch aufgeladen, als sie zwar den Konflikt voraussetzen, im betreffenden Spannungsfeld aber meist schon eine Position beziehen und diese rechtfertigen. Statt den Konflikt zwischen unterschiedlichen Ansprüchen zunächst einmal zu konstatieren, wird schnell der Disput darüber eröffnet, wessen Ansprüche eine höhere Berechtigung haben und welche Verpflichtungen sich daraus für die andere Seite ableiten. Zum einen bestehen hier Ansprüche der Ansässigen auf ihre Heimat und damit auf ein gewisses Niveau von Wohlstand und Sicherheit, Ansprüche, die gewissermaßen «natürlich» und ohne die Notwendigkeit weiterer Begründung erscheinen. Wer sich in der politischen Diskussion auf dieser Seite positioniert, wird das Recht einer Einwanderungsgesellschaft betonen, die Voraussetzungen zu verteidigen, die für Ansässige *und* Zuwandernde ein Land erst «heimatlich» machen, und wird entsprechend darauf hinweisen, dass Migration immer Grenzen haben muss. Zum anderen stellen Migrierende ihre Ansprüche auf Schutz und Versorgung,